

Schreibtrainer: Nils Mohl • Schulhausroman Nr. 19



VIER MAL HENRY

Klasse
Stadtteilschule Wilhelmsburg

9c

Schreibtrainer: Nils Mohl • Schulhausroman Nr. 19

VIER MAL HENRY

Klasse
Stadtteilschule Wilhelmsburg



• INHALT •

- 6 - 6 . Tiere, die wir unheimlich finden.
- 7 - 7 . Warum wir uns vor unheimlichen Tieren fürchten.
- 8 - 12 . I. Das erste Mal Henry:
Spinne, Skorpion, Marienkäfer und Libelle
- 14 - 24 . II. Das zweite Mal Henry:
Die unvergessene Vergangenheit
- 26 - 30 . III. Das dritte Mal Henry:
Jimmy, genannt Big Rate
- 32 - 39 . IV. Das vierte Mal Henry:
Die Reise und die Spinne
- 40 - 40 . Ein Ort, an dem ich meinem Feind nicht begegnen möchte.
- 41 - 41 . Ein paar Worte zu unseren Geschichten.
- 42 - 42 . Impressum
-
-

TIERE, DIE WIR UNHEIMLICH FINDEN

- . *Schlangen.*
- . *Spinnen.*
- . *Schlangen.*
- . *Hunde.*
- . *Fledermäuse.*
- . *Adler.*
- . *Spinnen.*
- . *Kampfhunde.*
- . *Nacktschnecken.*
- . *Libellen.*
- . *Bienen.*
- . *Mücken.*
- . *Schlangen.*
- . *Schlangen.*

»Marienkäfer.«

WARUM WIR UNS VOR UNHEIMLICHEN TIEREN FÜRCHTEN

- . *Schlangen sind hinterhältig.*
- . *Spinnen haben hässliche Haare an den Beinen.*
- . *Schlangen haben unheimliche Augen.*
- . *Hunde sind mir zu aufdringlich.*
- . *Fledermäuse haben ein Mausgesicht und können fliegen.*
- . *Adler haben gruselige Augen.*
- . *Spinnen sind eben Spinnen.*
- . *Kampfhunde können Kinder töten.*
- . *Nacktschnecken sind schleimig.*
- . *Libellen können auf der Stelle fliegen.*
- . *Bienen sind pelzig.*
- . *Mücken trinken Blut.*
- . *Schlangen sind giftig.*
- . *Schlangen können einen Menschen töten.*

»Ein Marienkäfer ist nicht schlimm, aber manchmal kommen die im Schwarm.
Und ich mag die einfach nicht.«

I. DAS ERSTE MAL HENRY: SPINNE, SKORPION, MARIENKÄFER UND LIBELLE

EINS – Die Spinne

Ich reiße meine winzigen Augen ganz weit auf, ich sehe aber trotzdem alles schwarz. Alles ist dunkel. Ich kann mich nicht erinnern, wo ich war und wo ich jetzt bin. Jetzt versuche ich erstmal, ein paar Schritte zu gehen. Ich weiß aber nicht, ob ich am Boden, in einer Ecke oder an der Decke bin. Ich bewege meine acht Beine ganz vorsichtig, eins nach dem anderen. Ich spüre die kalte Wand, auf der ich rumkrabbele. Doch plötzlich finde ich keinen Boden unter meinen Füßen. Ich falle. Jetzt liege ich ganz verletzt da, verloren, hilflos und ohne Ahnung, wo ich bin. Ich gebe aber trotzdem nicht auf, ich versuche aufzustehen, dabei trete ich auf etwas Hartes, ich vermute: Stöcke. Mir wird schwindelig und ich falle wieder nach hinten.

Nach ungefähr 15 Minuten öffnen sich meine Augen, es ist etwas heller als vorher. Moment, jetzt weiß ich wieder, wo ich bin. Ich wanderte letzte Nacht durch den alten Keller. Mein alter Wohnort wurde von den Besitzern geräumt, weil sie wegziehen werden. Ich hatte Panik, dass sie mich finden und dann umbringen würden.

ZWEI – Die Spinne

Ich lief durch den ganzen Keller. Ich fand eine offene Tür und blitzschnell krabbelte ich dort in den Raum. Als ich die ersten Schritte ging, hörte ich wie die Tür geschlossen wurde. Ich krabbelte weiter und blieb an einer Stelle stehen und schlief ein.

Als ich aufwachte, wollte ich sofort raus. Doch dann kam ein Hund. Ich hatte echt Panik, als ich das sah. Ich versuchte mich zu verstecken.

Aber der Hund sah mich schon. Sofort lief der Hund auf mich zu und fing an zu springen. Plötzlich hörte ich die Stimme eines Menschen. Das war der Besitzer des Hundes und des Kellers. Er sah mich an und dann kam er immer näher. Ich spürte wie er sich aufregte. Dann schrie er: »Ich hasse Spinnen!«

Unter seiner Nase waren dicke Lippen zu sehen. Ich sah auch diese fünf astför-

migen Finger, die jetzt in seiner Hosentasche verschwanden. Mein schlimmster Albtraum war, dass ich auch ein Mal von dieser Hand erwischt werde.

Mein Erzfeind nahm etwas aus seiner Tasche und warf etwas auf mich. Ich fiel auf den Rücken und lag vor seinem Fuß. Ich bewegte mich nicht mehr.

DREI – Die Spinne

Ich stellte mich tot. Der Mann haute mit seinem Hund ab. Ich stand auf und ging raus. Ich spazierte etwas am Meer und traf einen Skorpion. Dann kam ich auf eine sehr gute Idee.

Der Skorpion fragte: »Was machst du denn hier?«

»Ich bin von einem Hund weggelaufen. Gut, dass ich dich hier treffe. Kannst du mir bei einer Sache weiterhelfen?«

»Hä«, sagte der Skorpion, »kenn ich dich überhaupt?«

»Ach so ja«, sagte ich, »ich bin Stephanie die Spinne und du?«

»Ich bin Henry«, sagte der Skorpion, »wobei kann ich dir behilflich sein?«

Ich: »Kannst du mir helfen, in einen dunklen, staubigen und verlassen Ort zu kommen?«

»Was meinst du damit?«

»Du hast doch mal einen Block mit Wohnungen gesehen, unter den Wohnungen sind viele selten genutzte Räume.«

»Ach, meinst du die sogenannten Keller?«

»Ja genau, dort ist jemand, der mich umbringen will.«

Henry: »Meinst du den Hund der dich gejagt hat?«

Ich: »Ja.«

»Und was hab ich damit zu tun?«

Ich: »Du siehst mich doch. Ich bin klein und zerbrechlich, du kannst jeden stechen und fast alle haben Angst vor dir.«

VIER – Die Spinne

Henry der Skorpion dachte nach: »Aber wenn ich mitmache, was bekomme ich dafür?«

»Wenn der Hund weg ist«, sagte ich, »kannst du dir mit mir meine Wohnung teilen.«

»Dankeschön, aber ich lebe lieber alleine am Strand.«

»Alleine ist es doch langweilig.«

»Da hast du auch schon Recht, aber ich weiß nicht, ob ich mit einer Spinne leben kann.«

»Man kann das doch mal versuchen.«

»Nein, danke!«

»Dann lass uns schon mal auf dem Weg machen. Wenn alles gut geht, sehen wir am Ende weiter.«

FÜNF – Der Skorpion

Auf dem Weg bemerkte der Skorpion, dass die Spinne nicht mehr neben ihm war. Er drehte sich um und sah, dass die Spinne mit einem roten, kleinen, schwarz gepunkteten Tier redete. Er ging zu denen und wurde ignoriert.

SECHS – Der Marienkäfer

Ich zum Marienkäfer: »Hallo! Kennst du mich noch?«

Marienkäfer: »Stephanie die Spinne?«

Ich: »Ja, und wie geht es dir so, nachdem ich weggezogen bin?«

Marienkäfer: »Gut und bei dir?«

Ich: »Na ja, mein Wohnort ist blockiert.«

Marienkäfer: »Wieso, Bauarbeiten?«

»Nein, ein Hund ist täglich dort und deshalb hab ich den Skorpion um Hilfe gebeten.«

»Welchen Skorpion?«

»Mein neuer Freund Henry. Der mir dabei hilft, den Hund wegzukriegen.«

»Und wo ist dieser Henry?«

Ich: »Hier, oh. Ehhmm, gerade eben war er noch neben mir!«

»Na ja, du sagst ja, dass ein Hund bei dir ist. Wie wollt ihr ihn wegkommen?«

Spinne: »Indem der Skorpion ihn sticht.«

Marienkäfer: »Aha. Also wenn alles gut geht, könnten wir ja etwas zusammen unternehmen?«

In diesem Moment kam der Skorpion. Ich ignorierte ihn. Der

Marienkäfer sagte: »Okay, dann reden wir ein andermal weiter, es ist spät und ich muss langsam nach Hause.«

SIEBEN – Die Spinne

Henry und ich gingen in den Keller. Der Skorpion versteckte sich und ich legte mich auffällig auf den Boden. Der Hund kam bellend rein und sah mich auf dem Boden liegen. Langsam bekam ich Angst. Jede Sekunde müsste eigentlich was passieren. Der Hund kam immer näher. Warum passierte nichts?

Dann sah ich den Skorpion hinter dem Hund. Ich lächelte und schaute, wie der Skorpion den Hund gerade stechen wollte.

Doch plötzlich drehte sich der Hund um und sah den Skorpion. Sofort fing er an zu bellen, vergaß mich und ging zum Skorpion. Ich wollte helfen, aber wie?

ACHT – Die Spinne

Der Skorpion war stark. Der Skorpion kämpfte um sein Leben. Mir fiel etwas ein, um ihm zu helfen. Ich kletterte auf den Hunderücken und sobald er mich bemerkte, sprang er hin und her und schrie. Der Skorpion flüchtete. Ich sah ihn nicht mehr. Ich konnte mich nicht mehr halten und fiel nach unten.

Doch dann hörte man einen lauten Schrei vom Hund, das lag wohl daran, dass der Skorpion ihn gestochen hatte. Der Hund lief weg und kam nie wieder zurück.

NEUN – Die Libelle

Auf dem Weg zurück zum Strand sah der Skorpion eine wunderschöne Libelle mit langen Flügeln. Ich begleitete ihn, bemerkte seinen Blick und fragte ihn sofort, warum er so auffällig auf das Tier guckt. Der Skorpion antwortete:

»Was soll denn los sein?«

Ich: »Ach nichts! Nur, dass du so intensiv auf ein Tier guckst.«

Henry: »Ehhmmm!!!! Kann ich etwas anvertrauen?«

Ich: »Jaaaa, na klar.«

»Ich bin schon seit längerer Zeit in Sara die Libelle verliebt.«

»O mein Gott, meinst du es ernst?«

»Ja, aber das Problem ist, ich traue mich nicht, mit ihr zu reden.«

Ich: »Dafür, dass du mir geholfen hast, werde ich dir jetzt auch helfen.«

ZEHN – Das Ende

Am nächsten Tag hat Stephanie die Spinne ein Treffen zwischen Henry dem Skorpion und Sara der Libelle organisiert, damit Henry sich der Libelle öffnen kann. Das hat auch geklappt, denn von diesem Moment an waren sie ein Paar. Die zwei Paare, Stephanie und der Marienkäfer und Henry und Sara trafen sich noch häufiger. Und blieben für immer Freunde.

II. DAS ZWEITE MAL HENRY: DIE UNVERGESSENE VERGANGENHEIT

EINS

Ich sehe es ... Ich sehe es genau vor mir ... Ich verstecke mich ... Ich hab Angst, ich will nicht, dass er mich sieht ... Er hat ein Messer ... Das Messer ist mit Blut beschmiert ... Oh nein er hat mich gesehen ... Er kommt auf mich zu ... Er steht jetzt genau vor mir. Ich hab Angst ...

Keuch, keuch, keuch ...

»Es war nur ein Traum.« Keuch, keuch. »Henry du hattest wieder einen Albtraum gehabt«, sagte seine Freundin besorgt, als sie die Schlafzimmertür öffnete.

»Ja, es war wieder der gleiche Traum.«

»Henry ... Ich mach mir Sorgen um dich, das wird ja immer schlimmer.«

Henry hatte eine sehr schwierige Vergangenheit hinter sich gehabt. Er war damals erst 9 Jahre alt, als er mit ansehen musste, wie seine Familie am Sterben war. Er konnte sich nicht mehr so gut erinnern, was damals passiert war. Das einzige, woran er sich erinnern konnte, war, dass der Mörder ein Messer als Waffe hatte.

ZWEI

Immer wenn Henry diesen Albtraum hatte, stand vor ihm eine Person, aber er könnte nie das Gesicht erkennen. Nur die dunkle Leere in dem Gesicht. Und wieso war er noch am Leben? Nur er und sein Mutter hatten damals überlebt, seine Mutter war drei Jahre im Koma, währenddessen hatte Henry bei seiner Tante und ihrem Mann gelebt. Er hatte immer Angst, dass seine Mutter auch noch sterben würde, doch sie schaffte es zum Glück. Henry war zwar damals noch recht jung, aber er traf eine Entscheidung für sich. Da seine Mutter sich nicht mehr an diesen Tag erinnern konnte, log er seine Mutter an und erzählte ihr, dass es einen Autounfall gab und sie als einzige überlebt

hatte, das war zwar auch hart, aber noch lange nicht so hart, als wenn man ihr erzählen würde, dass ein Killer sie und ihre Familie umbringen wollte.

DREI

»Hättest du heute Lust mitzukommen, zu einer Party von Jonny?«, fragte Ashley.

»Zu Jonnys Party? Ach, ich weiß nicht«, antwortete Henry darauf. Als er das sagte, schaute Ashley ein bisschen bedrückt.

»Ach bitte, komm mit.«

»Okay«, sagte er und fing ein bisschen an zu lächeln.

Ashley fragte immer, ob er irgendwo mit hinkommen wollte, da sie immer sehr besorgt wegen der Sache war. Sie wollte, dass er sich ein bisschen ablenkt.

»Gut, dann bis heute Abend, ich muss noch was erledigen, wir treffen uns um 22 Uhr vor Jonnys Haus, bis später.«

Ashley lächelte und verschwand.

Henry stand jetzt auch endlich auf.

VIER

Henry und Ashley waren schon einige Zeit zusammen, sie wohnten auch schon zusammen, na ja, was hieß zusammenwohnen? In ihrer Wohnung konnte sie fürs erste nicht bleiben, da es einen Wasserrohrbruch gab und bei ihr alles unter Wasser stand. Deswegen schlief Ashley in Henrys Gästezimmer. Henry dachte sogar schon nach, sie zu heiraten, aber das wäre doch noch ein bisschen zu früh gewesen, da die beiden nur eineinhalb Jahre zusammen waren. Er wollte noch ein halbes Jahr warten und sich dann entscheiden, manchmal dachte er nämlich, dass er nicht der Richtige für sie wäre, das lag nicht an ihr, sondern an ihm ...

FÜNF

Als Henry sich gerade eine Tasse Kaffee einschenkte, klingelte es plötzlich an der Haustür. Sein Nachbar Stan.

»Hey Henry, ich wollte nur sagen, dass ein Päckchen abgegeben wurde, das Päckchen war an dich adressiert, der Postbote hat wohl versehentlich einen Fehler gemacht.«

Stan übereichte das Päckchen und verschwand mit einem »Tschüss« im Flur. Als Henry das Päckchen auf den Tisch stellte und anschaute, fragte er sich, was da drinnen war und wer das Päckchen wohl geschickt hatte. Als er nach dem Absender guckte, stand da nirgendwo ein Absender.

Seltsam, dachte er sich und nahm eine Schere aus seiner Küchenschublade. Gespannt öffnete er das Paket. Darin befand sich eine DVD.

SECHS

Seltsam? Wer schickt mir denn so was? Henry starrte die DVD fragend an. Er bemerkte, dass auf der Hülle gar kein Titel stand, im Gegensatz zu einer normalen DVD war die Hülle durchsichtig, so dass man die DVD gleich sehen konnte.

Gespannt öffnete er die Hülle. Er bemerkte, dass die DVD einige Kratzer hatte. Henry fragte sich, was wohl auf der DVD drauf war und machte seinen DVD-Player an.

Immer noch gespannt, schob er die DVD in den Player rein und drückte auf Start. Neugierig starrte er auf den Fernseher.

SIEBEN

An Anfang erkannte man erstaunlicherweise Henrys früheres Haus. Einige Sekunden sah man es. Dann schwenkte die Kamera und man erkannte eine Familie, die Familie sah glücklich aus. Einige kleine Kinder spielten zusammen ticken und die Eltern und Nachbarn redeten zusammen. Henry kannte weder die Familie noch die Nachbarn.

Nach einer Minute wechselte auf einmal das Bild. Diesmal kam die Aufnahme von drinnen im Haus. Dort sah man, wie ein Mann mit einem anderen Mann stritt. Als Henry genau hinsah, erkannte er, dass es sein Vater war. Henry war auf einmal geschockt und sprachlos. Schnell machte Henry den Ton noch lauter, um etwas besser zu verstehen, was geredet wurde.

ACHT

Die Szene spielte sich in der Küche ab.

»Wieso tust du mir das an?«, fragte der fremde Mann, den Henry nicht kannte.

»Weil du es nicht anders verdient hast.«

»Bitte, das kannst du mir nicht antun, ich kenne dein Geheimnis«, sagte der Mann.

»Wenn du es irgendjemand sagst, dann wird es dir noch sehr leid tun«, sagte Henrys Vater drohend und ging.

Dann hörte die Kamera auf einmal auf zu filmen.

Henry verstand gar nichts mehr. Was für ein Geheimnis? Wer war die andere Person? Und wer hat den Film aufgenommen?

So viele Fragen und Henry begriff einfach nicht, wer auf diese Idee kam, ihm so ein Video zu schicken.

Jemand aus der Familie?

Henry verstand sich eigentlich mit jedem von seiner Familie recht gut. Obwohl er zu seinem Vater am wenigsten Kontakt hatte, hatte er ihn eigentlich doch recht lieb gehabt. Henrys Vater war meistens nur bei der Arbeit. Er kam immer sehr spät nach Hause. Manchmal hatte er auch mal Zeit gehabt, sich um seine Familie zu kümmern. Das war immer einer der besten Tage für Henry, die Familie saß zusammen, sie aßen etwas und redeten über alles Mögliche.

NEUN

Eine Woche später kam wieder ein Päckchen. »Okay, vielen Dank!«, sagte Ashley und verabschiedete sich von Henrys Nachbar Stan. Stan hatte wieder das Paket für Henry angenommen. Ashley betrachtete das Paket und rief Henry. »Für dich«, sagte sie kurz und knapp.

Henry nahm das Paket und schaute nach dem Absender, aber seltsamerweise gab es keinen Absender. Es kam ihm merkwürdig vor, weil der Postbote das Paket schon zum zweiten Mal an der falschen Adresse abgegeben hatte. Seltsam, dachte er sich und holte die Schere aus seiner Küchenschublade, schlitzte damit das Paket auf. Darin befand sich eine DVD. Beim Ansehen der DVD stellte Henry fest, dass die Hülle, die die DVD beschützen soll, durchsichtig war. Gespannt öffnete er die Hülle und packte die DVD in den DVD-Player rein.

ZEHN

»Du hast einen Film bestellt?«, fragte Ashley.

»Nein, hab ich nicht, ich weiß nicht, von wem ich die DVD bekommen habe.«

»Jetzt drück schon endlich auf Start.«

Ashley lachte.

Henry drückte auf seiner Fernbedienung auf Start.

Am Anfang war wieder eine glückliche Familie zu sehen. Die Kinder spielten und lachten, während die Eltern sich unterhielten und einen Kaffee tranken. Es schien alles fröhlich und unbeschwert zu sein, doch auf einmal schaltete sich die Kamera um und auf dem Bild sah man zwei Männer, wie sie sich unterhielten.

»Wieso hast du das getan?«

»Weil ich es so wollte«, sagte der Mann mit einer arroganten Stimme, als Henry genau hinschaute, sah er, dass der Mann mit der arroganten Stimme sein Vater war.

»Mein Vater ...«, sagte Henry mit erschrockener Stimme.

»Dein Vater?«, fragte Ashley.

18 »Ja, das ist mein Vater«, antwortete Henry, immer noch schockiert.

»Und was macht dein Vater auf der DVD?«, fragte Ashley verwirrt.

»Wenn ich das wüsste«, sagte Henry leise.

ELF

Die beiden Männer auf dem Video unterhielten sich weiter, doch der Film hatte eine Störung. So hörte und sah man teilweise nicht, was geschah. Deshalb verstand Henry noch weniger, was das Video ihm sagen sollte.

Er war einfach nur verwirrt und wusste nicht, was er machen sollte, beziehungsweise, ob er überhaupt etwas machen sollte. Obwohl das Video eher harmlos war, machte es ihm trotzdem irgendwie Angst.

»Wer würde dir das schicken?«, fragte Ashley.

»Ich habe absolut keine Ahnung«, antwortete Henry.

Nach einer Weile klingelte es an der Tür. Beide erschrakten. Henry stand mutig auf und wollte zur Tür gehen, doch Ashley hielt ihn fest.

»Ich hab Angst Henry!«, sagte sie.

»Brauchst du nicht«, sagte Henry knapp und ging auf die Tür zu. Vor ihm stand Stan.

ZWÖLF

»Was willst du?«, fragte Henry aggressiv.

»Ähm, bei dem Paket war noch ein Brief dabei«, erklärte Stan und hielt Henry den Brief hin.

Wortlos nahm Henry den Brief und knallte die Tür zu. Henry ging in die Küche, woraufhin Ashley ihm folgte. Dort riss er den Brief auf. In dem Brief stand, Henry soll um 19 Uhr vor dem Park warten.

Ashley wollte nicht, dass er ging. Doch Henry wollte keine Angst mehr haben. Nein, nicht heute Abend, heute Abend würde sich vielleicht etwas ändern:

»Ich weiß, dass du besorgt bist, und ich kann dich verstehen, wenn das Gleiche mit dir wäre, ginge es mir auch so. Doch ich hab schon so lange mit der Angst gelebt, ich hatte Angst um meine Mutter, ich hatte Angst um mich selber und ich hatte auch Angst um dich, ich wollte die ganze Sache einfach nur

vergessen, doch ich konnte es nicht. Vielleicht wenn ich zu diesem Treffen hingehe, wird sich was ändern. Ich weiß nicht, was genau passieren wird ... Und ich verstehe nicht, wieso ausgerechnet jetzt? Ich will nur eins. Dass es endlich aufhört und ich will, dass du glücklich bist.«

Ashley schaute Henry tief in die Augen, Henry erkannte, dass es Ashley nicht leicht fiel, ihn gehen zu lassen. »Henry ... ja, du hast Recht, du solltest hingehen, du hast es verdient, die Wahrheit zu erfahren, aber bitte pass gut auf dich auf.«

DREIZEHN

Die Uhr tickte, 18.10 Uhr ... 18.30 Uhr ... 18.50. Uhr ... 19.00 Uhr. Es war jetzt soweit, Henry stand vor dem riesigen Parktor, sein Herz pochte vor Aufregung. Gespannt schaute er sich um. Es war noch niemand zu entdecken. Er schaute zwischendurch immer auf die Armbanduhr. Der kalte Wind jagte Henry einen Schauer über den Rücken. Als Henry ungefähr eine Viertelstunde vor dem Park gewartet hatte und noch niemand gekommen war, wurde Henry ungeduldig. Er hatte sich vorgenommen, noch fünf Minuten zu warten, in der Hoffnung, dass noch jemand auftauchen würde, doch als nach fünf Minuten immer noch niemand aufgetaucht war, kam in ihm eine Wut hoch. Er fühlte sich, als ob ihm jemand absichtlich einen bösen Streich gespielt hatte. Aufgebracht ging Henry nach Hause. Wieso die ganze Mühe mit dem Paket und mit dem Brief? Was sollte das bedeuten? Nur ein böser Streich, nur um ihm Hoffnung zu machen und sie dann wieder zu zerstören?

Henry machte sich schon mal drauf gefasst, Ashley zu erzählen, was vor dem Park vorgefallen war, nämlich nichts.

VIERZEHN

»Ashley, ich bin wieder zurück, es war wirklich eigenartig aber ...« Plötzlich stoppte Henry, als er das Wohnzimmer betrat. Der Fernseher lief, aber keine Spur von Ashley. Henry schaute in der Küche, im Badezimmer und im Gästezimmer nach. Da wurde Henry auf einmal nervös.

Henry griff nach seinem Handy und wählte die Nummer von Ashley. Nach ein paar Mal Klingeln ging endlich jemand ran, im Hintergrund hörte man ein Rauschen.

»Ashley?«, fragte Henry, doch niemand antwortete, das Rauschen wurde immer lauter, es lag wahrscheinlich an einer schlechten Verbindung. »Ashley, hörst du mich?«, fragte Henry erneut, doch wieder antwortete sie nicht. Auf einmal war die Verbindung getrennt. Henry dachte, dass Ashley vielleicht gleich wieder zurückrufen würde, doch es kam nichts. »Was ist da bloß los?«, dachte Henry sich, als er Ashleys Nummer erneut wählte. Doch diesmal bekam er keine Verbindung.

Plötzlich sah Henry auf dem Tisch einen Zettel liegen, den er davor noch nicht gesehen hatte. Schnell griff er nach dem Zettel. »Wenn du wissen willst, wer ich bin, dann komm in die alte Fabrik um 20.00 Uhr.«

Als Henry das las, war ihm jetzt vollständig klar, dass es sich um eine Entführung handelte.

FÜNFZEHN

Es war jetzt 19.38 Uhr. Schnell lief Henry nach draußen, er musste sich beeilen, Henry wollte sich nicht ausdenken, was passieren wird, wenn er zu spät kommen würde.

Sein Herz fing an zu rasen, er hatte Angst um Ashley.

Als er vor der alten Fabrik angekommen war, war es schon stockfinster geworden. Henry schaute wieder auf seine Armbanduhr, es war jetzt 19.55 Uhr.

Er ging in die Fabrik. Er bemerkte, dass es nach Schimmel und Ruß stank. Er beleuchtete den Boden mit seinem Handy. Vor einer halboffenen Tür, die zu einem nächsten Raum führte, zögerte er kurz. Dann machte er die Tür vorsichtig auf.

»Ich hab schon auf dich gewartet«, hörte Henry auf einmal.

Schnell schaute er zu der Richtung, wo die Stimme herkam, und leuchtete mit seinem Handy auf das Gesicht der Person.

SECHZEHN

»Du kennst mich nicht, aber ich war der Sohn von William Fields, dem Mann, der sich damals das Leben genommen hat. Du erinnerst dich bestimmt an das Video, das ich dir geschickt habe.«

»Sie haben mir das Video geschickt, aber wieso?«

»Damals, als ich noch klein war, musste ich ohne meinen Vater aufwachsen und Schuld war dein Vater. Er hatte uns damals das ganze Geld geklaut. Er hatte meinem Vater gedroht, ihn zu erschießen, wenn er nicht sein ganzes Geld hergeben würde. Wir haben das natürlich der Polizei gemeldet. Dein Vater beteuerte aber seine Unschuld. Als endlich der Prozess kam, beteuerte dein Vater immer noch seine Unschuld, aber nicht nur das, ich habe damals gesehen, dass dein Vater den Richter heimlich bestochen hat. Mich schmerzte es so sehr, meine Familie so leiden zu sehen. Die Schulden wurden immer höher und höher, so dass wir keine andere Wahl hatten, als in ein noch kleineres Haus zu ziehen, doch es reichte immer noch nicht. Eines Tages konnte mein Vater es alles nicht mehr ertragen, also entschied er sich, Selbstmord zu begehen und mit dem Versicherungsgeld sollten wir unsere Schulden abbezahlen. Meine Mutter wollte das natürlich nicht. Sie meinte immer, dass es doch bestimmt eine andere Lösung geben würde. Doch eines Tages, als sie von ihrer Arbeit kam, fand sie meinen Vater im Bett, er hatte sich durch Schlaftabletten das Leben genommen.«

SIEBZEHN

»Was, das hat mein Vater ... wirklich getan?« Plötzlich fing Henry an zu keuchen. Er hatte seinen Vater immer als Vorbild angesehen. Er konnte es nicht fassen, dass er so eine grausame Wahrheit über seinen Vater erfuhr.

»Es tut mir leid, was du alles durchmachen musstest. Wenn ich es bloß vorher gewusst hätte, dass mein Vater zu so was fähig ist, dann ... dann, hätte ich nicht jahrelang um ihn getrauert«, sagte Henry ernst.

»Wahrscheinlich.«

»Und wieso hast du meine Freundin entführt?«

22 »Deine Freundin, das muss wohl ein Missverständnis sein, es ist jemand an-

deres hier ...«

»Hallo Henry«, hörte Henry plötzlich hinter sich. Als er sich umdrehte, erkannte er, dass es seine Mutter war.

»Was!? Was machst du denn hier?«

»Mikel hat mich über alles aufgeklärt, ich weiß jetzt, was damals vorgefallen ist.«

»Ich hatte mit deiner Mutter Kontakt aufgenommen, da ich wollte, dass sie auch die Wahrheit erfährt.«

»Ach, und wieso dazu extra diese Zettel und dieser Ort hier?«

»Es hat einen bestimmten Grund, ich weiß, wer damals deinen Vater getötet hat.«

»War das nicht dein Vater?«

ACHTZEHN

»Nein, es war nicht mein Vater, sondern es war Stan, dein Nachbar. Er war früher ein Freund meines Vaters. Früher, als mein Vater noch am Leben war, hatte er Stan immer unterstützt, zum Beispiel, als seine Familie zerbrochen ist, weil seine Frau ihn für einen anderen verlassen hatte und die Kinder mitgenommen hatte. Das war für Stan damals eine sehr harte Zeit, aber mein Vater unterstützte ihn, ich glaube, Stan konnte es damals nicht verkraften, er wollte sich an deinem Vater rächen und hatte dann deinen Vater aus Rache umgebracht.«

»So war das also ...«

»Ja, das war einfach nur Rache.«

»Rache ... Rache?!« Plötzlich fiel Henry was ein.

»Ich weiß jetzt, wo Ashley sich befindet!«

Er rannte raus. Mikel und seine Mutter folgten ihm. Henry nahm sein Handy und wählte Ashleys Nummer. Als wieder niemand ranging, sprach er auf die Mailbox: »Stan, ich weiß, dass du meine Freundin irgendwo gefangen hältst, ich kenne jetzt deine ganze Geschichte, ich weiß jetzt, dass du es damals getan hast, und ich weiß auch, dass du denkst, dass ich genauso wie mein Vater bin, aber das stimmt nicht, so was könnte ich nie jemandem antun. Ich hoffe,

dass du mir das glaubst, ich schwöre dir, dass ich so was niemals tun werde ... wirklich niemals«, beendete Henry den Satz.

NEUNZEHN

Henry bekam einen Rückruf. »Hallo Henry«, sagte Stan. Und ohne dass Henry etwas sagen konnte, redete Stan weiter. »Komm jetzt endgültig zum Rathausdach, dort erwarte ich dich und diesmal werde ich da sein.«

Henry lief Richtung Rathaus. Dort auf dem Dach fand er Stan mit Ashley, sie war gefesselt.

»Ashley!«

»Henry, bitte komm kein Schritt näher.«

Plötzlich zückte Stan eine Pistole; Henry stand unter Schock, aber Stan warf die Waffe zu ihm.

»Was hat das zu bedeuten? Soll ich mich jetzt vor dir umbringen?«

»Nein, du sollst mich töten.«

»Was? Nein, so was tu ich aber nicht.«

»Du hattest Recht, du bist wirklich nicht so.« Mit diesen Worten ging Stan langsam auf die Kante vom Dach zu, Henry folgte ihm. Nun sprang Stan vom Dach, doch Henry hielt seine Hand.

»Lass mich doch los, ich hab nichts mehr zu verlieren.«

»Nein, ich lass dich nicht los.«

»Doch!«

Die Hand rutschte aus Henrys Hand und Stan fiel.

Er war tot. Henry und Ashley sahen geschockt vom Dach.

Henry hatte nie gedacht, dass der Killer von seiner Familie so sterben würde.

III. DAS DRITTE MAL HENRY: JIMMY, GENANNT BIG RATE

EINS – Jimmy

Chicago vor einigen Jahrzehnten, ein Drecksloch. Hier leben nur Gauner und Banditen, die Straßen regiert von verschiedenen Rattengangs. Keine Polizei weit und breit, jeder Laden bezahlt Schutzgeld. Hier wird der kleine Jimmy im Laufe der Zeit zu Big Rate.

Big Rate: »Heute sitze ich im Knast. Nur zur Mittagspause öffnet sich das Tor zu meiner Zelle. Alarmanlagen schrillen. 10 Wachleute kommen. Alle Gauner des Gefängnisses gucken, wer ist es? Die Wachleute versperren die Sicht.«

ZWEI – Jimmy

In der guten alten Zeit gehört der ganze Süden der Gambino-Familie, der Norden, der Bonanno-Familie. Beide Familien haben das Sagen in Chicago, beide sind rivalisiert. Die Gambino-Familie hat ihre Finger nur in Glücksspiel und Käse, kassiert Schutzgelder ein, aber verspricht auch den Schutz für die Bürger. Das Oberhaupt der Familie ist Don Raymonde, eine faire und ehrenvolle Ratte. Die Familie Bonanno hat ihre Finger in Käse, Prostitution und Glücksspielen. Der Don heißt Michael und ist kaltherzig. Die Leute fürchten ihn.

Jimmy ist eine junge Ratte, die ohne Eltern aufwächst. Er muss im jungen Alter erfahren, wie schlimm es in Chicago abläuft. Sein Vater hat ihn verlassen, als er noch klein war, er war nie zuhause, war ein Streuner und abhängig von Käse.

Big Rate: »Statt Familie hatte ich Joey. Joey war mein bester Freund (hahaha). Aber bevor ich den Rattenbengel kennengelernt habe, ist noch sehr sehr viel passiert ... wir haben uns geschworen, aufeinander aufzupassen. Falls jemanden was passieren sollte, passt der andere auf die GANZE FAMILIE auf. Ich kam als Einzelkind auf die Welt. Mein Vater war Säufer und sein bester Freund war Käse.«

DREI – Jimmy

Seine Mutter muss Jimmy alleine großziehen, sie starb jedoch wegen einer Krankheit.

Big Rate: »Meine Mutter (hmm ...) war ne starke Frau. Doch selbst Starke kennen Grenzen. Es war sehr hart für sie, mich alleine großzuziehen. Sie war sehr krank und starb. Und mein Vater (ha!) er war schon weg. Also zog ich mit 6 zu meiner Tante in Chicago. Von der Schule hielt ich nicht besonders viel. Mit 14 habe ich versucht, leicht an Kohle zu kommen, doch es war nicht, wie ich es mir vorgestellt habe.«

VIER – Jimmy

Jimmy wuchs bei seiner Tante auf. Er beobachtete oft gegenüber in der Pizzeria, wie die großen Gauner Geld machten. Sie hatten Geld, Autos, Frauen und waren immer schick gekleidet. Jimmy wollte so sein wie die.

Big Rate: »Ich habe immer die Schule geschwänzt, um bei der Pizzeria zu sein. Einmal im Monat kamen abends ein paar Ratten mit schwarzen Smokings. Ich sah, dass sie immer in einen Raum gingen, wo ein Security-Mann stand, und niemand durfte rein außer den Männern in den Smokings. Nach einer Stunde gingen sie und die Pizzeria schloss danach für eine Woche. Ich wollte immer wissen, was da los war, aber ich durfte nie dabei sein. Nach einem Monat kamen sie wieder und ich versteckte mich in der Toilette und ich konnte ein bisschen hören. Dann wusste ich, dass der alte Mann ein Mafioso war. Ich bat ihn, mir zu helfen, weil meine Tante operiert werden musste. Er sagte, dass er nicht genug Geld hätte, um mir zu helfen, und dann sagte ich ihm, dass ich für ihn arbeiten würde. Er sagte, dass ich zu jung wäre, und wenn es seine Feinde erfahren würden, dass die dann meine Tante töten würden. Ich bot ihm an, dass wir meine Tante verstecken könnten, doch Don Raymonde weigerte sich. Doch ich ließ nicht locker. Ich wollte meine Tante so sehr retten, dass ich mein Leben dafür vermasseln würde.«

FÜNF – Jimmy

Chicago heute. Der Rattenknast. Big Rate geht während der Mittagspause allein seine Runden auf dem Hof. Einer der neuen Häftlinge erkennt ihn: »Big Rate, warte, ich kenne dich, du hast mit meinem Onkel zusammen gearbeitet, mein Name ist Henry, vor einer Woche bin ich inhaftiert worden.«

Big Rate: »Wer bist du? Verpiss dich!«

Henry: »Du bist doch ein Mafioso, ich kann für dich arbeiten.«

Big Rate: »Lass mich in Ruhe!«

Er lässt Henry stehen. Henry läuft Big Rate hinterher.

Henry: »Ich möchte in die Fußstapfen meines Onkels treten.«

Big Rate: »Vergiss es, damit kommst du nicht weit, entweder du stirbst oder verlierst alles.«

Henry: »Erzähl, wieso, bitte!!! Und lass mich für dich arbeiten.«

Glocke ertönt.

Big Rate: »Nächste Pause. Vielleicht. Siehst du die Ratte da hinten? Die soll morgen TOT sein.«

SECHS – Jimmy

Henry und Jimmy begegnen sich in der nächsten Pause wieder: »Das hast du gut gemacht«, sagt Big Rate, »ab jetzt pass ich auf dich auf, verstehst du.«

»Ich habe doch gesagt, dass ich das mache«, sagte Henry, »und ey, ich habe eine Frage, wie bist du überhaupt ins Gefängnis gekommen?«

Big Rate: »Unter den Ratten gab es eine Ratte. Deinen verlogenen Onkel.«

»Meinen Onkel?«

»Dein Onkel wurde gepackt«, sagt Big Rate, »im Verhör haben die Bullen ihn dazu aufgefordert, mich anzurufen, um über geschäftliche Dinge zu reden. Zu dem Zeitpunkt war ich gerade im unseren Bunkerplatz am Profitzählen, nachdem ich Ware, puren Goudakäse, gegen Bargeld eingetauscht hatte.«

»Und weiter?«, fragt Henry.

»Nächste Pause, mein Junge.«

SIEBEN – Jimmy

Henry erfährt von Big Rate in der nächsten Pause den Rest der Geschichte: »Dein Onkel klang etwas ängstlich«, sagt Big Rate, »und er stellte mir auf einmal so viele Fragen, wie zum Beispiel, wo ich bin und was ich gerade tue und wie lange ich dort bleibe. Natürlich habe ich ihm darauf geantwortet weil ich ihm vertraut habe und es heißt ja: Jede Ratte im Geschäft hat die Pflicht zu schweigen, wenn man gegen seinen Bruder aussagen soll. Doch innerhalb von 15 Minuten, wo ich gerade 100.000 Dollar Bargeld zu Ende gezahlt habe, platzen 20 Bullenratten in den Bunkerplatz, die Waffen auf mich gerichtet.« Henry sagt: »Ich kann nicht glauben, dass mein Onkel so eine verlogene Ratte war, ich habe ihn doch so hoch angesehen.«

Big Rate: »Ihn diesen Geschäften kannst du nicht mal deiner Familie vertrauen.«

Henry: »Aber, aber.«

Big Rate: »Ja genau, ich dachte es, aber Familie ist nicht mehr Familie, vertraue niemanden außer dir selbst und wenn du mit anderen arbeitest, vertraue denen nicht zu sehr, denn sie können dich verraten.«

Henry: »Ich muss es verkraften und wenn du willst, nimm mein Leben als Entschuldigung dafür.«

ACHT – Jimmy

Immer mehr bekommen mit, dass Big Rate im Knast ist. Henry wird sein Vertrauter. Big Rate: »Wieso bist du überhaupt im Knast?«

Henry: »Ach nur wegen Kleinigkeiten, der Richter hat es hochgespielt.«

Big Rate: »Wie lang bist du noch hier.«

Henry: »Drei Jahre.«

Big Rate: »Hast ne gute Karte erwischt.«

Henry: »Wieso?«

Big Rate: »Ich sitze lebenslänglich.«

Henry: »Lebenslänglich!«

Big Rate: »Haha! Ich habs dir gesagt, entweder du stirbst oder verlierst alles. Für mich gibt's nur eins: Ich werde ausbrechen. Willst du mitkommen?«

Henry: »Ja, aber wenn wir es nicht schaffen, werde ich auch lebenslänglich bekommen.«

Big Rate: »Ein paar Wachleute arbeiten für mich, es wird alles gut laufen. Ich mache Geschäfte mit einem Diktator, er wird uns Asyl geben.«

NEUN – Jimmy

Die Alarmanlagen schrillen, doch die beiden Gefangenen Big Rate und Henry sind geflohen.

IV. DAS VIERTE MAL HENRY: DIE REISE UND DIE SCHLANGE

EINS – Die Schlange

Ich werde hier gefangen gehalten, ein kleiner Käfig, zu wenig Platz für meinen langen Körper, zu kleine Löcher, um zu flüchten. Zum Essen kriegen wir hier Essensreste der Menschen aus der Firmenkantine. Es sind alle Möglichen meiner Art hier, wir werden schlecht gehalten und das, was hier gemacht wird, ist illegal, denn das Labor ist geheim.

ZWEI – Die Reise

An einem Sommermorgen packten vier Freunde Sam, Katy, Henry und Brenden ihre Koffer in ihrer WG in Los Angeles als sie dann plötzlich im Fernsehen eine Nachricht über ihren Urlaubsort hörten, dass dort ein gefährliches Tier rumlauern soll. Doch die Forscher wussten noch nicht genau, was es ist. Doch sie empfahlen, dass Urlauber und Bewohner sich nicht in die Nähe von Wäldern und Flüssen begeben sollten. Daraufhin bekamen die beiden Mädchen etwas Angst, doch Henry und Brenden wollten Sie beruhigen und sagten: »Wir haben doch schon alle von einem Urlaub zu viert geträumt und das wollen wir jetzt nicht wegen diesem Tier zerstören lassen! Es ist doch noch gar nicht geklärt, was es ist.«

DREI – Die Schlange

Ich sollte jetzt in meiner Heimat sein, wo ich meine Beute fangen kann, ich vermisse mein Zuhause, Afrika. Ich werde es nie vergessen, den Tag, an dem sie mich betäubten und in den Sack steckten. Was danach passiert ist, daran erinnere ich mich nicht mehr, nur dass ich in diesem Drecksloch aufgewacht bin.

Viel weiß ich von der Firma nicht. Viele Labore. Die Tiere werden alle getestet und als Versuchskaninchen benutzt, manche sterben an den Versuchen oder an dem Zeug, was sie gespritzt bekommen. Ich selber wurde nur untersucht

und glücklicherweise nie getestet. Ich selber habe nichts gegen Menschen, doch das was sie hier machen ist eindeutig nicht in Ordnung, das werden sie bereuen.

VIER – Die Reise

Als die vier Freunde dann am Flughafen ankamen, hörten sie eine Durchsage über den Urlaubsort. Das war in Australien, wo dieses Tier sein soll. Überall, wo man hinguckte, war die Information über das Tier. Sam war in Gedanken, dass es vielleicht keine so gute Idee war, auf Reise zu gehen, doch dann unterbrach Henry sie. Sie sollte die vier Tickets aus ihrer Tasche holen und ihre Gedanken verschwanden wieder. Alle waren glücklich und total aufgeregt auf ihren ersten Urlaub zusammen.

Dann stiegen sie ins Flugzeug ein, dort gab es wieder Nachrichten über das Tier in Australien. Jetzt hatten die vier Freunde keinen Gedanken mehr dafür, sie waren sich sicher, es würde ihnen nichts passieren. Vom Flughafen in Los Angeles bis zum Flughafen Australien dauerte es 4 Stunden. Diese 4 Stunden waren für die Freunde sehr aufregend. Sie freuten sich sehr auf den Urlaub, doch einige von ihnen haben sich trotzdem manchmal Gedanken über das Tier gemacht.

FÜNF – Die Schlange

Einmal pro Woche kommen Leute vom Tierschutz oder von der Behörde, um zu kontrollieren, ob hier auch alles stimmt, denn die Firma wäre fast aufgefliegen. Jedes Mal, wenn sie kommen, lassen sie uns in ein großes Gehege, wo viele Bäume sind. Hätte ich die Chance, mich mit den anderen zu verständigen, könnten wir einen Plan schmieden, gemeinsam wären wir stärker, doch ich brauche mir keine großen Hoffnungen zu machen, die meisten hier haben schwere Schäden wegen der Versuche. Ich musste öfters zusehen, wie die anderen gequält oder misshandelt wurden.

Gestern war einer dieser Besuchstage von dem Tierschutz. Was heißt, wir waren in dem besseren Gehege. Ich versuchte, mit meiner Zunge den anderen

Schlangen Anweisungen zu geben, vergeblich. Ich kann die Blicke nicht mehr sehen, die Blicke der Menschen da draußen, die so ängstlich hier reingucken. Wie gerne ich ihnen sagen würde, dass es uns schlecht geht. Mittlerweile fühlt es sich an, als sei ich Jahre lang hier, dabei schätze ich, es sind gerade mal sechs Tage.

SECHS – Die Reise

Als die vier Freunde dann schließlich aus dem Flugzeug ausstiegen, sahen sie Australien verwüstet. Menschen rannten schreiend durch die Gegend. Manche Häuser waren in Brand versetzt. Es gab viele Verletzte und Tote.

Die vier Freunde waren im Schock und konnten kein Wort von sich geben. Bis dann Sam weinend in die Arme von Katy fiel und mit stotternder Stimme sagte: »Ich will wieder zurück nach Hause!«

Sie gingen zurück zum Flughafen. Doch als sie ankamen, bemerkten sie, dass keine Menschen weit und breit da waren. Plötzlich hörten sie durch eine Meldung, dass der Flughafen weiter geschlossen blieb, bis dieses Tier vernichtet wird. Die vier Freunde waren ahnungslos und wussten nicht, was sie jetzt tun sollen. Aber dann hatte Henry eine Idee. »Ich habe ja noch die Nummer vom Reisebüro!«

Dann wählte er die Nummer. Am Telefon war der Reisebüroleiter, doch in dem Moment, als er gerade etwas sagen wollte, wurde die Leitung unterbrochen.

Bieb bieb bieb.

SIEBEN – Die Schlange

Gerade als ich daran denke, ob ich je wieder nach Hause komme oder wie ich mich rächen kann, werde ich aus meinen Gedanken gerissen. Jemand öffnet den Käfig und packt mich hinten am Schwanz. Ich versuche, ihn zu beißen und meine Zähne so tief in seine Finger zu stechen, wie es nur geht, um dann mein Gift in sein Blut zu spritzen. Doch als ich mein Maul öffnen will, hält der

Mann es mir zu. Ich traue meinen Augen nicht, es ist er Professor Arience, in mir kommen verschiedene Gefühle auf, Angst ... Neugier ... Was er mit mir vorhat ...?

ACHT – Die Reise

Die vier Freunde entschlossen sich, in ein etwas weiter weg gelegenes Hotel zu gehen. Auf dem Weg kamen sie an einem gruseligen Gebäude vorbei, doch sie gingen schnell weiter, bis sie dann das Hotel fanden. Sie bekamen einen Schrecken, als sie sahen, was dort los war. Keine Menschen weit und breit. »Was machen wir jetzt?«, fragte Henry.

»Abhauen! Bloß weg von hier«, schrie Katy.

Sie kehrten um und kamen wieder an dem ungewöhnlichen Gebäude lang. Es schien für sie noch immer gruselig. Die Tür war einen Spalt geöffnet, doch das bemerkten sie nicht. Sie waren zu sehr damit beschäftigt, wo sie jetzt unterkommen sollten. Brenden, Henry und Katy gingen weiter, doch Sam blieb stehen, ihre Freunde bemerkten es nicht, doch Sam rief ihre Freunde wieder zurück: »Leute, kommt schnell!«

NEUN – Die Schlange

Professor Arience fesselte meinen Körper auf seinen Tisch. Ich konnte weder wegstechen noch versuchen, mich zu wehren. Der Professor nahm die Spritze – und als er auf mich zukam, habe ich meine Augen aus Angst geschlossen. Als ich spürte, wie die Flüssigkeit sich in meinem Körper verteilte, merkte ich, wie ein komisches Gefühl in mir aufkam. Ich spürte Kraft, Schmerz, Macht und Unsterblichkeit. Ich wusste nicht, was mit mir passierte, also waren meine Augen immer noch geschlossen. Für einen kurzen Moment dachte ich, ich sei tot, doch als ich immer mehr spürte, wie meine Muskeln sich ausdehnten, und der Professor schrie, öffnete ich meine Augen. Ich erschrak von mir selber. Ich war plötzlich so groß und hatte Muskeln, der Professor sah so klein und schwach aus, was war nur passiert?

ZEHN – Die Reise

Alle schauten in das Gebäude. »Wollen wir wirklich da rein gehen?«, fragt Katy. Es antwortete keiner. Sam war sehr neugierig und ging als erstes ins Gebäude rein. Sie trat direkt auf Müll und das Gebäude war nass und dunkel. Ihre Freunde kamen direkt hinter ihr her. Denn sie wollten Sam nicht alleine lassen.

ELF – Die Schlange

Der Labortisch war unter mir zusammengebrochen. Vor mir stand der Professor, in seinen Augen ... Angst, ich sah, wie er mich anflehte. Auf einmal war ich keine dumme Versuchsschlange mehr. Ich atmete schneller, ich fühlte nichts als Wut und Aggressionen in mir. Wie lange wartete ich auf diesen Moment, meinen Frust endlich frei an diesem Mistkerl rauszulassen. Ich würde ihm jetzt etwas sagen wollen, wenn ich könnte. Ich fand ja, er sollte das Gleiche spüren wie ich. Im Käfig gefangen sein, misshandelt werden und all die Sachen. Doch dazu war einfach keine Zeit. Genug nachgedacht ... Ich schlich auf ihn zu und er stand wahrscheinlich noch immer unter Schock, da er nichts tat. Ich schlang mich um seinen Hals und drückte meinen ganzen Frust raus, er schrie und suchte einen Gegenstand, mit dem er sich wehren konnte, doch er fand nichts. Nach ein paar Sekunden hörte er auf zu schreien, es war vollendet. Das war nun vollendet.

ZWÖLF – Die Reise

Und plötzlich, als alle vier Freunde drinnen waren, ging die Tür zu und es war sehr dunkel. Sie hörten aus kurzer Entfernung ein Zischen, es hatte Ähnlichkeit mit dem Zischen einer Schlange. Sam erschrak sich: »Ohhh nein, was ist das?«

Henry, der immer zuverlässig war, rettete seine Freunde immer. Er hatte eine Taschenlampe dabei und schaltete sie sofort an.

Jetzt sahen sie, was in diesem Gebäude passierte.

»Oh nein, Katy, siehst du es?«, schrie Sam.

»Neeeeeinn, was siehst du denn?«, schrie Katy ängstlich zurück.

»Daaa! Vor dir! Lauf weg! Schnell!«, schrie Sam.

Brenden hielt die Taschenlampe in die Richtung von Katy und entdeckte es auch. Er erschrak sich und schrie: »Alle raus hier!«

Doch sie mussten erst mal die Tür finden.

DREIZEHN – Die Schlange

Ich wollte nicht alleine ausbrechen, denn ich wusste ganz genau, wie die anderen Schlangen sich fühlen, ich konnte sie jetzt doch nicht hier lassen, sowieso waren wir zusammen stärker. Ich ging zu der riesigen Halle, wo die meisten Schlangen in aufeinandergestapelten Käfigen waren. Ich habe öfter mitbekommen, wie die Käfige geöffnet wurden, wenn die Schlangen raus durften. Also ging ich zu dem Schalter und drückte den Knopf mit meinem Kopf runter, ein lautes Geräusch kam und dann sah ich schon, wie alle aus ihren Käfigen krochen und mich nun anschauten. Ich versuchte, ihnen die Situation zu erklären, und da sie antworteten, nahm ich an, wir könnten uns verstehen. Wir schmiedeten kurz einen Plan, es war sofort klar, wer der Boss ist. Ich. Ich gab die Anweisungen. Wir gingen raus, verwüsteten das ganze Gebäude und töteten Menschen und ich ließ meinen ganzen Frust raus. Dieses Gebäude ... Diese Labore ... Diese ekligen Menschen, die böse Taten machten ... Diese schlimme Zeit hier ... Wie ich diesen Ort hasste. Es tat gut, mal zusammen stärker zu sein und die Menschen nach unserer Pfeife tanzen zu lassen. Diese Angst in ihren Augen ...

VIERZEHN – Die Reise

Die Taschenlampe von Brenden leuchtete. Sie fanden die Tür, alle liefen dahin, doch die Tür konnte niemand öffnen.

Sie bekamen Angst und schrien. Plötzlich war das Zischen wieder in der Nähe der Freunde. Es wurde immer lauter.

»Leuchte mal da rüber«, sagte Sam zu Brenden.

»Dort ist nichts!«

»Und da?«

»Auch nichts!«

Im Hintergrund hörte man das Zischen.

FÜNFZEHN – Die Schlange

Es machte mich glücklich, dieses Gefühl von Macht, diese Stärke und Größe. Wir krochen aus dem Gebäude raus, hinter uns ein zerstörtes Gebäude. Als ich gerade wieder nach vorne schaute, sah ich Polizeiautos und schreiende Menschen. Nun, es hatte wohl doch noch jemand mitbekommen, was lief, und jetzt standen hier Menschen mit Waffen. Ich gab meinen Brüdern ein Zeichen. Wir gingen auf die Autos zu, ich schleuderte sie weg und kriegte einige Schüsse ab. Machte mir nichts aus, aber meinen Brüdern. Ich sah, wie sie starben, wir waren immer noch genug Schlangen und terrorisierten die Stadt. Der Präsident schickte seine ganzen Truppen und trotzdem verzweifelte er. Und nachdem alles zerstört war und die Polizei und die Truppen nachließen, suchte ich einen Rückzugsort. Ich gab meinen Brüdern Bescheid, dass ich etwas Zeit zum Nachdenken brauchte, bevor wir weiterziehen würden. Ich sagte ihnen, dass sie währenddessen noch etwas schlafen sollten und ihre Kräfte sammeln. Als ich an dem zerstörten Gebäude, wo ich gefangen gehalten worden war, vorbeilief, entschied ich mich, ein letztes Mal dort hineinzugehen. Ich ging in das verwüstete Labor, lachte über den Professor, wie er da lag und dachte mir, ich habe das Richtige getan, er hat nichts anderes verdient. Ehe ich weiterdenken konnte, hörte ich Geräusche. Stimmen von Menschen. Ihre Schritte kamen näher, es waren junge Menschen.

SECHZEHN – Die Reise

Und jetzt sahen die vier Freunde die Schlange: Sie war direkt vor ihnen. Sie war länger als ein Giraffenhals und breiter als ein Elefantenbein. Sam schrie:

»Hilfee!«

Sie versuchte, die Tür zu öffnen.

Die Schlange kam immer näher.

Sam riss an der Tür mit einer Kraft, die sie bis zu diesem Tag so nicht kannte. Sie waren alle sehr erstaunt, als sie sahen, dass die Tür geöffnet war.

Sam ebenfalls.

Die Freunde versuchten nun, sich zu retten, doch Sam gelang es nicht, sie stürzte. Die Freunde wollten helfen und wurden von der Schlange angegriffen. Die Riesenschlange schoss vor ...

SIEBZEHN – Die Schlange

Die Mädchen schrien, sie hatten Angst vor mir, das erste Mal wollte ich mich nicht mächtig fühlen. Sie fürchteten mich. Ich fühlte mich wie ein Monster. Nein, ich werde sie nicht umbringen, beschloss ich, sie sind unschuldig. Ich versuchte, ihnen zu zeigen, dass ich ihnen nichts tun will. Aber sie flüchteten. Ich fühle mich schwach. Die Flüssigkeit wirkte aus, ich wurde wieder zur normalen Schlange. Ich wollte die Jugendlichen wiederfinden, um mit ihnen zu sprechen und sie nach Hilfe zu fragen, ich wollte raus aus Australien, zurück in mein altes Zuhause, in mein glückliches Leben. Doch sie waren weg. Ich entschied mich, meine Linien in den Australischen Wüsten weiterzuziehen. Und schlich fort. Meine Brüder verstanden mich und folgten mir in Richtung Verlassenheit. Als wir unterwegs einen geschützten Ort fanden, ließen wir uns dort nieder. Alle schliefen, außer mir. Ich hatte Angst, dass jemand uns entdecken könnte. Überall waren noch die Sirenen zu hören. Ich hatte eine Befürchtung ... die Flüssigkeit, die man uns gespritzt hatte, würde uns alle schwächen, krank machen und vielleicht sogar umbringen. Wie würden wir dann gegen die ganzen bewaffneten Menschen ankommen? Ehe ich weitere Gedanken daran verschwenden konnte, wurde mir klar, wir müssen weiter.

- . Keller.
- . In meinem Zimmer.
- . Keller.
- . Keller.
- . Nachts in meiner Wohnung.
- . Draußen, wenn ich allein bin.
- . Keller.
- . Keller.
- . In meinem Zimmer.
- . Keller.
- . Keller.
- . In meinem Zimmer.
- . Keller.
- . Keller.

»Meine Geschichte spielt auf einer Insel.«

- . Wir wissen nicht, ob wir unsere Geschichte weiter schreiben sollen.
- . Die Geschichte ist noch nicht ganz fertig ...
- . In den nächsten Tagen werden wir uns noch mit der wörtlichen Rede beschäftigen.
- . Wir haben weitergeschrieben, aber uns gehen die Ideen aus.
- . Wie können wir die Geschichte weiterschreiben?
- . Wenn wir unsere Geschichte weiterschreiben, werden es mehrere Seiten. Daher wollten wir fragen, ob wir unsere Geschichte weiter schreiben sollen oder sollen wir so wie die anderen eine Geschichte über Tiere schreiben?

»Das war es noch nicht, also dies ist nicht das Ende der Geschichte. Sie wird weitergehen.«

• IMPRESSUM •



LITERATURHAUS
HAMBURG

Die Klasse 9c der Stadtteilschule Wilhelmsburg hat »VIER MAL HENRY« gemeinsam mit dem Schreibtrainer Nils Mohl im Herbst/Winter 2013 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Karin Bergmoser für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
www.literaturhaus-hamburg.de, www.schulhausroman.de

Grafik: www.signs-pictures.de

Titelbild: kallejipp, www.photocase.de

Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 978-3-905976-10-6

SCHULHAUSROMAN Nr. 19

Erste Auflage, Hamburg, Januar 2014

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:



VIER MAL HENRY

Henry ist ein einsamer und schüchterner Skorpion. Henry ist der Zeuge eines Mordes, den die Vergangenheit einholt. Henry ist der Neue im Rattenknast, in den es auch den Ratten-Don Big Rate verschlagen hat. Henry ist einer von vier Freunden, die in ein Katastrophengebiet geraten, wo mutierte Versuchsschlangen Rache an den Menschen üben. Henry ist vier Mal mittendrin, wenn es ums Ganze geht. In alpträumartigen Situationen, die davon erzählen, was uns das Fürchten lehrt ...